

Was uns 1922 – vor 100 Jahren – bewegte

Die Nachkriegsjahre und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten prägten in grossem Masse das Jahr 1922. Es musste gespart werden und doch standen auch Visionen und Projekte zur Diskussion.

Notstandsarbeiten

Notstandsarbeiten standen in der Schweiz erstmals in den 1880er und 90er Jahren zur Diskussion, als Arbeitslosigkeit als gesellschaftliches Problem zunehmend Anerkennung fand. Bereits damals wurden die Bedingungen für solche Arbeiten so formuliert, dass keine Beeinträchtigung der beruflichen Wiedereingliederung vorkam und keine Produktion von Gütern, welche Privatbetriebe konkurrenzten, stattfand. Notstandsarbeiten beschränkten sich vor allem auf Bau- und Erdarbeiten, Steineklopfen, Schneeräumung usw. Erstmals auf breiter Ebene setzte man nach dem Ersten Weltkrieg auf Arbeitsbeschaffung, wobei vor allem öffentliche und private Bauten (inkl. Meliorationen), aber auch die Exportwirtschaft (Uhren, Stickerei) und die Elektrifizierung der Eisenbahnen unterstützt wurden. In der Wirtschaftskrise um 1930 war Arbeitsbeschaffung schlussendlich teurer als Fürsorgemassnahmen, so dass die Gemeinden nur noch gelegentlich Notstandsarbeiten, oft unter Verzicht auf technische Mittel, z. B. Bagger, vergaben.

Im oberen Teil des Dorfes wird das letzte offene Stück des Laufenbaches in der zweiten Hälfte des Jahres noch zugedeckt und zwar in Notstandsarbeit. Im Dorf selber ist nun bloss noch das Stück hinter dem Haus von Dr. Walder (Dorfstrasse 40) offen.

Zur Melioration, welche im Landsacker von 1918 bis 1921 mit Notstandsarbeiten durchgeführt wurde und rund 340 000 Franken kostete, schrieb Chronist Emil Jucker: «Aber wenn man bedenkt, dass durch die Arbeit der Gemeinde ganz unproduktive Arbeitslosenunterstützungen erspart wurden, und dass durch die Melioration ein grosser Komplex guten Werk- und Arbeitslandes gewonnen wurde, so gewinnt die Sache ein freundlicheres Aussehen.»

Kanalisation und Kläranlage?

Mitte März steht für das Dorf das geplante, vom Geometer entworfene, generelle Kanalisationsprojekt im Mittelpunkt des Interesses. Es ist eine einzige Kläranlage im Wydacker vorgesehen. Gesamtlänge der bestehenden Kanalisation beträgt 2995 Meter, mehr als in den meisten der um-



Meliorationsarbeiten im Seefeld.

liegenden Gemeinden. Das Projekt sieht acht Einzugsgebiete vor, von denen einzelne erst später in Frage kommen dürften.

Eine Verordnung über die Benutzung der öffentlichen Abzugskanäle, welche damals anscheinend mit rund 40 Notstandsarbeitern gebaut wurden, hat der Gemeinderat 1922 verabschiedet. Die Kläranlage im Grubesteg wurde aber erst 1964 gebaut und 1965 eingeweiht.



Blau: Lauf des Laufenbaches, noch nicht eingedolt 1916.

Holzlesekarten

Wovon wir angesichts des heutigen «Gnuschs» in unsern Wäldern nur träumen können: 1922 wurde von Privaten fleissig Holz gesammelt. So fleissig, dass die Privatwaldkooperation zur Kenntnis bringt, dass das Leseholzsammeln der besseren Kontrolle wegen nur noch an Samstagen gestattet sei. Zum Sammeln musste damals eine Lesekarte beantragt werden. Die Generalversammlung der Privatwaldgenossenschaft tagte jeweils im Restaurant Honegger,



Was der damalige Chronist Ruedi Derrer dazu meinte.



Caspar Baumann 1866–1922.



Heinrich Baumann 1861–1932.

Oberfägswil, und wählte Vorstand und auch Förster.

Wichtige Persönlichkeiten

Caspar Baumann, Mitgründer der Firma «Gebrüder Baumann Federnfabrik», stirbt 1922 im Alter von erst 56 Jahren. Heinrich Baumann-Oertle, damals Rütner Gemeindepräsident, wird im gleichen Jahr in den Nationalrat gewählt. Die Gebrüder Baumann stellten seit 1886 Webereitensilien her. Ab etwa 1897 begannen die Brüder mit einer neuen Technologie, der Herstellung von Federn. Vorerst für die Textilmaschinenindustrie in der Schweiz und kurze Zeit später für die aufstrebende Automobilindustrie in Italien. Dank dieser Weitsicht und derjenigen der späteren Generationen entwickelte sich die Firma zu einer der weltweit grössten und wichtigsten Federnfabriken.

Wichtige eidgenössische Abstimmungen 1922

Wegen der angespannten Wirtschaftslage infolge des Ersten Weltkriegs und der angeblich drohenden Einreise von Sozialisten nach der Oktoberrevolution reichte ein bürgerlich-konservatives Komitee aus dem Kanton Aargau eine Volksinitiative ein, die eine Verschärfung der Einbürgerungspraxis und eine Pflicht zur Ausweisung «gefährlicher Ausländer» verlangte. Daraus wurden zwei Vorlagen. Mit der ersten sollte die Wohnsitzfrist der Einzubürgernden von sechs auf zwölf Jahre erhöht werden. Mit über 84 Prozent Nein-Stimmen erlitt die Vorlage eine massive Niederlage. Die zweite Initiative wollte erreichen, dass Ausländer, welche die Sicherheit der Eidgenossenschaft und des Volkes gefährden, aus dem Gebiete der Schweiz wegzuweisen seien.

Mit 62 Prozent Nein war die Ablehnung geringer als bei der Einbürgerungsvorlage, fiel aber dennoch deutlich aus.

Erinnerung an den Krieg

Im Ersten Weltkrieg kamen in Europa zwischen acht und zehn Millionen Soldaten ums Leben. Rund 3000 Angehörige der Schweizerischen Armee starben während ihrer Dienstzeit. Die Spanische Grippe raffte etwa 25 000 Personen dahin, darunter auch Soldaten im Aktivdienst, was viele Familien wegen fehlender Sozialhilfe in Not stürzte. So bildete sich 1920 eine Kommission mit dem Ziel, im Kanton Zürich ein Denkmal für all jene verstorbenen Wehrmänner zu errichten. Viele Gemeinden bewarben sich um den Standort, schlussendlich einigte man sich auf die Forch. Denn die Gemeindeversammlung von Küssnacht beschloss einen Beitrag von 9000 Franken, die Betreiber der Forchbahn steuerten 7000 Franken bei und der Wirt des nahe gelegenen Gasthofes «Krone» spendete 1000 Franken. Den künstlerischen Wettbewerb gewann der Zürcher Architekt Otto Zollinger. Die rund 18 m hohe Opferflamme, welche auf einer imposanten Stufenpyramide steht, wurde am 22. September 1922 eingeweiht und kann heute noch besucht werden. Im Volksmund wird sie

in Anspielung auf die Form auch «De gfroore Furz» genannt.

Kleinere Notizen

Generell ist 1922 Sparen angesagt: Im Chronikbuch steht, dass eine Delegiertenkonferenz der Gemeindebehörden beschliesst, den Antrag zu stellen über Abschaffung der Sitzungsgelder für Abendsitzungen, ebenso Reduzierung der übrigen Spesen der Behörden. Auch macht der Gemeinderat öffentlich bekannt, dass Klagen eingegangen seien, wonach schulpflichtige Knaben nützliche Vögel mit Flobert- und Luftgewehren abschiessen. Die Eltern hätten bessere Aufsicht zu haben. Einen offiziellen Flobertschiessverein gab es schon 1905, die Rütner errangen bei Wettkämpfen durchwegs gute Resultate. Chronist, Lehrer und Jugendsekretär Emil Jucker notiert: «Wäre es nicht möglich, den Kontakt zwischen Schule und Elternhaus dadurch enger zu gestalten, dass während des Schuljahres Besuchswochen eingerichtet würden, damit die Examen ihren steifeierlichen Charakter endlich verlieren und die Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus auf pädagogisch richtige Grundlage gestellt würde?» Viele Visionen, welche zum Teil erst in späteren Jahren realisiert wurden. *Susanna Frick*



Bronze-Flamme im Dezember 2021.